stehenden Rechte respektiert und die gegenwärtigen Eisenbahnverbindungen verbessert werden; Staatsschreiber Perrin forderte die Einsetzung eines großen Aktionskomitees, das aus Vertretern aller Landesteile zusammengesetzt, unter den Auspizien des Handels- und Industrievereins die Frage gründlich studieren sollte, und Hr. Châtelain lud die Versammlung ein, ihre Wünsche einer zweiten Versammlung zu unterbreiten. Diese Versammlung wurde vom Gemeinderat der Stadt Neuenburg auf den 23. August einberufen.

Nächstenliebe.

Die „Züricher Post" druckt dem „Protestant" nachstehende Betrachtungen ab, die zum Nachdenken anregen, und bemerkt dazu, diese Betrachtungen werden vielleicht unsere Christlich-Sozialen auch in den Bereich ihrer Besprechungen ziehen, wenn sie wieder einmal über „Charitas" verhandeln:

Im 43. Jahresbericht der Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder im Bezirk Zürich, einer außerordentlich segensreich wirkenden Institution, steht folgender Passus zu lesen: „Es werden mehr denn früher auch katholische Kinder bei uns angemeldet, ohne daß bis jetzt je eine hiesige katholische Gemeinschaft die Bezahlung oder Garantie eines kleinen jährlichen Kostgeldbeitrages übernommen hätte. Wir sind tolerant und wollen auch fernerhin im weitgehenden Sinne des Wortes tolerant sein; wir werden auch in Zukunft katholische Kinder neben reformierten aufnehmen. Aber wenn man so große Summen für neue prächtige Kirchen zusammenzubringen vermag, wie es in Zürich der Fall ist, so möge man auch ein Scherflein erübrigen für die armen, kleinen, versorgungsbedürftigen Wesen der eigenen Glaubensbrüder."

Mit diesen Worten weist der Berichterstatter hin auf etwas, was wirklich einmal zur Sprache kommen darf. Es verhält sich in der Tat so: Für prunkvolle katholische Kirchenbauten ist Geld genug vorhanden, aber die Sorge für die armen bedrängten katholischen Glaubensgenossen überläßt man zum Teil getrost den Reformierten. Jeder reformierte Pfarrer der Stadt Zürich, jeder, der auf wohltätigem und gemeinnützigem Gebiet arbeitet, wird es bestätigen können, was für Unsummen alljährlich von unserer evangelischen Bevölkerung aufgebracht werden, welche unsern katholischen Mitbürgern zufließen. Wir freuen uns, daß dem so ist und wünschen ja nicht, daß es jemals anders werden möchte. Gerade dadurch beweist unsere evangelische Kirche und unsere reformierte Bevölkerung ihre Toleranz, eine Toleranz, die unendlich viel mehr wert ist als diejenige, die an Katholikentagen in die Welt hinausposaunt wird . . . .

Aber bemühend ist es dennoch, sehen zu müssen, wie zum Beispiel kein einziger katholischer Pfarrer der Stadt Zürich Mitglied der „Freiwilligen und Einwohnerarmenpflege" ist, obwohl gerade dieses Institut Zehntausende von Franken an bedürftige Katholiken abführt. Bemühend ist es zu sehen, wie die Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder von katholischer Seite nichts erhältlich machen kann, obwohl sie zahlreiche katholische Kinder aufnimmt und sie auch im katholischen Glauben auferziehen läßt. Bemühend ist es zu sehen, wie wenig Geld unsere Katholiken — und die wohlhabenden besitzen, sobald es sich um gemeinnützige und wohltätige Werke handelt, die nicht durchaus katholisch-konfessioneller Natur sind, aber wie viel Geld auf einmal vorhanden ist und wie sehr auch die arme katholische Familie gebrandschatzt wird, wenn es sich um katholische Kirchenbauten und Lotterie-Lose handelt! All das wird um so bemühender, wenn man fast alle Tage es erleben muß, wie hartherzig und zugeknöpft die Armenpflegen rein katholischer Gemeinden in der Regel sind, sobald es sich um Unterstützung von katholischen Witwen handelt, deren Kinder evangelisch getauft worden sind. . .

* * *

Ein alter Liberaler vom Lande, „der schon in den Sechzigerjahren praktizierender Katholik war und es stets geblieben ist", macht zu obigem folgende Glossen:

Die Betrachtungen des „Protestant", sowohl als die Bemerkungen, welche die „Züricher Post" daran knüpft, überraschen keineswegs den vorurteilslosen, oder, sagen wir besser, den nicht ultramontanen Katholiken. Alle diese Verhältnisse stehen im Zusammenhang mit der Ab- und Aussonderungstheorie, welche die überall auftretende, alles in ihr Bereich ziehende ultramontane Organisation befolgt und wonach der wahre Katholik nur in katholischen Vereinen, in katholischen Wirtschaften und Magazinen sich bewegen sollte, wie er auch nur katholische Zeitungen lesen und sein Geld nur katholischen Zwecken opfern darf. Die nicht organisierten Katholiken und die Protestanten haben wohl auch gemeinnützige und wohltätige Anstalten und tun Gutes; aber vor Gott ist das entweder minderwertig, weil daneben der rechte, der alleinseligmachende Glaube fehlt, den die Ultramontanen, die politischen Katholiken (auch Geschäftskatholiken genannt) gepachtet haben, oder es ist sogar direkt schädlich, weil dabei für die Erhöhung der Macht und des Ansehens der Kirche und ihrer Organe (Klöster, Vereine) nichts abfällt. Katholisches Geld sollte eigentlich ausschließlich zu katholischen Zwecken, wie für den Bau von Kirchen und Altären, namentlich in heidnischen oder protestantischen Gegenden verwendet werden behufs Ausbreitung des heiligen Glaubens und Verherrlichung des Papstes, der noch nie größer und mächtiger dagestanden hat, als gerade jetzt, wo sich die „streitende Kirche" überall frei und ungeniert bewegen, offensiv vorgehen darf, ohne fürchten zu müssen, wieder zur „leidenden Kirche" zu werden. Freilich können auch die Protestanten, ja sogar die Altkatholiken an diese wohltätigen Zwecke beisteuern; denn auch ihr Geld ist rund, und überdies gibt es in den Städten der Ketzer eine Menge Italiener, deren Seelenheil gerettet werden muß. Es ist daher nur billig, wenn andere für deren leibliches oder irdisches Wohl sorgen, und recht, weil alsdann die Gelder der wahren, organisierten Katholiken nur für gottwohlgefällige Werke, und zwar um so reichlicher, fließen.

So wird es fortgehen, so lange jenes große Wort eines luzernischen Regierungsmannes zu Recht besteht: „Unsere Herzen Rom, unsere Leiber dem Vaterland."

-r. Aus dem Großen Stadtrat von Luzern.

Sitzung vom 23. August.

Vorsitz: Hr. Dr. L. F. Meyer.

Bei Eröffnung der Sitzung machte das Präsidium die Mitteilung, daß die Pläne bezüglich der Erstellung der Rigistraße an die Rechnungskommission gewiesen worden seien.

Dr. Zingg gibt die Erklärung ab, daß die liberale Fraktion keine Einwendungen erhebe gegen die Kandidatur von Hrn. Liniger für die Wahl des Vizepräsidenten des Großen Stadtrates. Bei der darauf folgenden Wahl fallen von 37 ausgeteilten und 33 gültigen Stimmen (4 werden leer eingelegt) 27 auf Hrn. Liniger, der damit gewählt ist, 5 auf Hrn. Attenhofer und eine auf Hrn. Xaver Burri.

Zum Mitglied der Rechnungskommission wird mit 31 von 38 Stimmen gewählt Hr. Schwegler.

Ueber die für 1908 verlangten Nachtragskredite für allgemeine Verwaltung, Polizei-, Finanz-, Schul- und Bauwesen, Forst- und Liegenschaftsverwaltung und außerordentliche Ausgaben im Betrage von 70,596 Fr. referiert namens der Rechnungskommission Zürcher-Galliker. Die Kredite werden ohne Diskussion bewilligt.

Zürcher berichtet ferner abschnittweise über die Jahresrechnungen von 1908 und bemerkt dabei, der Rechnung mangle eine gewisse Uebersicht; ein neues Schema soll nun Klarheit bringen, besonders wegen der Prüfung der Werte. Die Untersuchung durch die Kommission hat ergeben, daß im übrigen alles wohl geordnet ist. Kapitalrechnung, Vermögensausweis und der Abschnitt Einnahmen passieren unbeanstandet. Die Ausgaben: außerordentliche Unternehmungen, Schlachthaus, Waffenplatz werden ebenfalls genehmigt. Beim Abschnitt „Städtische Unternehmungen" konstatiert der Berichterstatter, daß die Wasserversorgung ein recht erfreuliches Resultat mit einem Einnahmen-Ueberschuß von 257,709 Fr. erzielt hat, 25,919 Fr. mehr, als das Büdget vorsah. Der Konsum von Leuchtgas hat erheblich abgenommen. Einzelne Kreditüberschreitungen waren auch hier (Unterhalt der Bauten und Hofanlagen) nicht zu vermeiden.

Eine Anfrage von Pfister, wann die neue Taxordnung der Trambahn in Kraft treten werde, wird von Stadtpräsident Heller dahin beantwortet, daß die Vorlage durchberaten sei.

Beim Abschnitt Bauwesen kritisiert Pfister die Posten Anwaltsrechnung und Bewachung des Löwendenkmals. Im erstern Falle handelte es sich, wie Stadtpräsident Heller ausführt, um einen in seiner Amtsehre angegriffenen Beamten, der sich verteidigen mußte; die Bewachung des Löwendenkmals war früher einem einzelnen Mann, jetzt dem Polizeikorps anvertraut und einem Wärter. Keller stellt fest, daß die Ausgabe für das Löwendenkmal, das einen Weltruf besitzt, mehr als gerechtfertigt sei. Wir sind den Männern, die in frühern Tagen mit großen Kosten die Erstellung des Monumentes gefördert haben, zu Dank verpflichtet, und zu dessen Erhaltung ist auch ein Opfer von unserer Seite wohl am Platze.

Sämtliche Rechnungen werden genehmigt, ebenso die Abrechnung über die Kosten der Korrektion der Bramberg-Straße, unterer Teil, und der Fortsetzung der Steinbruchstraße, jetzt Flubmattstraße genannt. Bei diesem Anlasse wird nochmals die Notwendigkeit eines neuen Baugesetzes betont und von Ingenieur Leu bemerkt, daß die Rechnungen für Bauanlagen jeweilen auch der Baukommission vorgelegt worden seien, und daß die Kreditüberschreitung hier einzig den erhöhten Kosten der Expropriation zuzuschreiben sei, während sie bei der Abrechnung über die Baukosten des Ausbaues der städtischen Badanstalt am Alpen-Quai in der Erhöhung der Materialpreise begründet ist. Schürmann bedauert, daß die Frequenz der Badanstalt nicht den Ausgaben entspreche, wofür aber Schwegler nicht die Arbeiterschaft verantwortlich machen möchte.

Albisser begründet hierauf in längern Ausführungen die Interpellation bezüglich Versetzung von Zugspersonal der ehemaligen Gotthardbahn. Daß Verwaltungspersonal bei der Ueberführung der Verwaltung nach Bern versetzt worden ist, konnte man noch verstehen. Eine Reduktion des Personals auf der Nordseite des Gotthard ist aber nicht erwünscht, weder der Stadt, noch den Betroffenen, die seit Jahren hier angesessen und durch verwandtschaftliche Bande mit Luzern verknüpft sind. Man beabsichtigt, die Züge von Basel bis Chiasso direkt zu bedienen, so daß Luzern nicht mehr Kopf- sondern bloß Durchgangsstation wäre. Berechnungen werden in dieser Beziehung gemacht, und das Personal ist beunruhigt. Der Stadtrat möchte deshalb an zuständiger Stelle Schritte tun, daß Luzern nicht in solcher Weise die Folgen der Verstaatlichung der Gotthardbahn erfahren muß.

Präsident Heller teilt mit, daß die Behörde sofort nach Eingang der Interpellation von der kompetenten Stelle Auskunft verlangt, jedoch die Antwort erhalten habe, weder der Betriebschef, noch die Kreisdirektion wisse etwas von einer Absicht, solche Versetzungen vorzunehmen. Wenn diese Eventualität in bestimmter Form eintreten würde, dann könnte der Stadtrat dagegen Vorstellungen machen. Das ist dann auch besser möglich, wenn einmal der Kreis V der Bundesbahnen, mit Einbeziehung der Seetalbahn, vergrößert sein wird. Das Gotthardbahn-Uebereinkommen mit den Nachbarstaaten noch nicht ratifiziert ist, muß eben das Netz in dem Umfange bleiben, in welchem es jetzt ist. Die Behörde wird die Interessen Luzerns mit aller Kraft wahren und dafür die nötigen Schritte tun.

Albisser nimmt mit Befriedigung Notiz von diesen Mitteilungen, hätte es aber lieber gesehen, wenn man auch bei der Direktion des Kreises II sich erkundigt hätte. Tatsache ist es, daß in Basel für Einführung des durchgehenden Dienstes bis Chiasso Anstrengungen gemacht werden, der mit den jetzigen Eilzügen in 5½ Stunden zu bewältigen ist, so daß die Schutzbestimmungen des Arbeitsgesetzes kaum mehr Anwendung finden könnten.

SUNLIGHT SEIFE

BILLIGE SCHMIERSEIFE.

Ein halbes Doppelstück SUNLIGHT SEIFE in 1 bis 1½ Liter heissem Wasser aufgelöst, gibt eine vorzügliche Schmierseife zur Bereitung von Seifenlaugen, welche jedes Waschpulver ersetzt.

118

---

noch nicht gefrühstückt; da könnt Ihr Euern Dienst gleich antreten. Hier ist die Küche — klein, aber ganz bequem und der Eingang direkt von Deck aus. Hier liegen noch alle Vorräte in den Kisten; nichts ist ausgepackt. Auf dem Sims findet Ihr einen Hammer, mit dem Euer Bruder die Kisten aufmachen kann. Irgendwo muß noch ein Hummer sein, auch ein paar Koteletten, Zwiebeln zur Suppe und einige Artischocken."

„Glauben Sie, daß ein Hummer für alle Matrosen reicht?"

Vor Verblüffung fiel der Kapitän fast hintenüber.

„Ihr wollt mich wohl ruinieren", schrie er. „Hummer für die Mannschaft? Nein, meine niedliche Köchin, mit jenen dreckigen Kerlen da unten haben wir nichts zu tun. Ihr habt bloß die feinsten Speisen zuzubereiten, und die verzehren wir dann ganz unter uns. Ich bin nämlich ein echter Demokrat ohne Vorurteile, und scheue mich nicht, mit meiner Köchin an einem Tische zu sitzen."

„Und der Kammerdiener?"

„Der Kammerdiener, Euer Bruder, natürlich auch. Wenn schon, dann mit Haut und Haar. Doch nun lass' ich Euch allein, damit Ihr an die Arbeit kommt. Von Zeit zu Zeit werde ich nachsehen, ob Ihr etwas braucht."

„Mademoiselle", begann Achille, als die beiden allein waren, „ich möchte Sie doch warnen, gegen dieses Vieh von einem Kapitän so — so entgegenkommend zu sein."

„Oh, es schadet nie etwas, wenn man sich jemand wohlgeneigt macht", schmollte die Komtesse. „Kommen Sie, helfen Sie mir lieber suchen, wo der Hummer ist. Was meinen Sie, soll ich ihn à la Diable servieren?"

„Auf alle Fälle!"

Von der Ausstellung im Rathaus.

Als Hugo Siegwart letzten Frühling sein Atelier in Luzern endgültig räumte, da trugen viele seiner Bekannten etwas daraus mit nach Hause, jeder ein kleines Stück, das ihm gerade gefiel: Köpfe, allerhand Skizzen, Studien zu Skulpturen, die, schon lange ausgeführt, irgendwo dem Wetter trotzen, Abgüsse usw. Auch unserer Sammlung im Rathaus ist die Freigiebigkeit Siegwarts zu gut gekommen. Indem sich nämlich zu den prächtigen Bronzen und den beiden Denkmals-Entwürfen, die wir von ihm schon haben, noch eine Büste gesellt hat. Es ist das Portrait des verstorbenen Luzerner Malers Stirnimann, mit allen Qualitäten versehen, die ein hervorragender Künstler in Werke dieser Art hinein legen kann. Und es trifft sich ganz hübsch, daß unmittelbar daneben das Selbstbildnis Stirnimanns hängt, so daß Gelegenheit zum Vergleichen gegeben ist.

Während des Sommers ist in unserer Ausstellung im Rathaus mehr zu sehen als sonst. Indem sie zur Sommerszeit jeweils von Künstlern beschickt wird, die ihrerseits sich auch den Besuch der Fremden dienstbar machen möchten. So hat Hermann Baldin aus Zürich, dessen markante Rütligruppe für unser Bundeshaus in Bern vor Jahren so hart umstritten war, einige seiner Bronzen ausgestellt, auf die seinerzeit in der „Schweiz" mit einer Spezialnummer aufmerksam gemacht wurde. Baldin ist ein Künstler voll sonnigen Humors. Wir lernten ihn in Zürich zum ersten male auf bezeichnende Weise kennen. Im Künstlerhaus nämlich, wo eine kleine Gesellschaft herzlich lachend einige Figuren umdrängte, eben jene Karikaturen Baldins, von denen drei der besten (der Narr, der Prokurist, der Rechtskandidat) in unserm Rathaus ausgestellt sind. Die nähere Art und Weise wie Baldin jene Typen modelliert, ist überdies ein prächtiges Zeugnis seines reifen Könnens.

Auch Fritz Huf ist vertreten. Mit Freuden haben wir den jungen Künstler hier angetroffen, nachdem wir an der letzten Weihnachtsausstellung auf so vorteilhafte Weise seine Bekanntschaft gemacht haben. Huf stellt die Büste des Luzerner Geigers Fritz Hirt aus. Es ist das beste, das wir bisher von ihm gesehen haben. Ein Kopf, offenbar mit großem Fleiße studiert, sowohl was die frappante Porträtähnlichkeit anbelangt, als auch die ruhige, leise stilisierende Technik.

Eine Anschaffung der Kunstgesellschaft aus neuester Zeit ist ein massiger, gedankenschwerer Kopf des Luzerner Bildhauers Schwerzmann, der in Zürich lebt, und der gegenwärtig auch mit der Sezession im Panorama ausgestellt hat. Der Kopf ist in Muschelkalkstein gehauen, und dem Charakter des Steines gemäß in origineller Weise stilisiert.

So lohnt es sich ganz gut, von Zeit zu Zeit wieder einen kleinen Gang durch die Sammlungen in unserm schönen Rathause zu machen. Auch ohne daß man, wie es ja gewöhnlich der Fall ist, von Fremden darauf aufmerksam gemacht werden muß.

......t.

Kleines Feuilleton.

Der Höhenrekord. Im „Berlin am Mittag" steht folgendes, was angeblich in Weggis sich zugetragen, zu lesen: Sie: „Moritz, wie hoch sind mer da in Weggis?" — Er: „Es geht." — Sie: „Nicht so hoch wie in — Pontresina?" — Er: „Spaß, ein Unterschied! Wir sind tiefer — sagen wir [illegible]!" — Sie: „Dann packe mer die Koffer."